

der Länder, die für den Druck die humanistische Buchschrift angenommen hatten. In Spanien wurde sie in der Mitte des XVI. Jahrhunderts vorherrschend, in Frankreich am Anfang des XVII., in England und in den Niederlanden gegen Mitte des XVII., in Schweden, Norwegen und Dänemark im Verlauf des XIX. Jahrhunderts. Auch in den deutsch-sprechenden Ländern fand sie grosse Verbreitung, doch sie wird als „lateinische Schrift“ behandelt.

Aldus Manutius in Venedig führte die humanistische Kursive in einer Ausgabe des Vergil und des Petrarca 1501 auch in den Buchdruck ein. Seine Buchstaben, für welche Francesco Griffo von Bologna die Typen schnitt, machen den Eindruck, als wenn sie der päpstlichen Brevenschrift nachgebildet wären (vgl. Nicola Barone, *Cenno paleografico del terzo periodo della storia della scrittura latina*, Neapel 1899, S. 6). Diese Kursive war im XVI. Jahrhundert im Buchdruck sehr beliebt; auch später wurde sie vielfach für Anmerkungen, für Einleitungen, Inhaltsangaben und Zitate, und zur Hervorhebung von Wörtern gebraucht. In Frankreich nennt man die Kursivbuchstaben noch heute nach ihrer Herkunft *italiques*, in England *italics*.

Es gibt viele Abarten und Abstufungen der humanistischen Kursive. Sie ist bald steifer und bald flüchtiger geformt, und die Verbindung innerhalb der Wörter ist bald mehr und bald weniger vollkommen durchgeführt. Im Buchdruck und in Handschriften ist sie der humanistischen Buchschrift sehr ähnlich, in Urkunden und Briefen ist sie mehr kursiv und nähert sich der heutigen Kurrentschrift. In der zweiten Hälfte des XVIII. Jahrhunderts erhielt sie eine bemerkenswerte Fortbildung durch die Kalligraphen Englands, und als „englische Schrift“ wurde sie im XIX. Jahrhundert in den Schulen allgemein gelehrt.

Der Hauptunterschied zwischen der neueren Kurrentschrift und der älteren humanistischen Kursive besteht hauptsächlich in dem freieren Schriftzug, in der feineren Behandlung der Haarstriche und Schattenstriche und in der vollkommenen Verbindung der Buchstaben innerhalb der Wörter. Die Verfeinerung der Schriftzüge hing mit der Anwendung spitzer Federn zusammen, die beim Schreiben bald mehr und bald weniger gedrückt wurden, während man früher abgestumpfte Federn benutzt hatte, die je nach der Richtung des Federzuges dünne oder dicke Striche hervorbrachten. Um die Buchstaben besser verbinden zu können, versah man sie alle mit Verbindungsstrichen; den Ober- und Unterlängen gab man vielfach (die gotische Kursive nachahmend) Schleifen, und an die Endpunkte von **b**, **o**, **v**, **w** setzte man kleine Häkchen oder Ringelchen. (Siehe F. Soenneken, *Das deutsche Schriftwesen* etc., S. 24.)

Einzelne Buchstaben.

Charakteristisch für die humanistische Kursive (im Vergleich zur humanistischen Buchschrift) ist die Form des **a**: es ist einfach, wie in der gotischen Kursive; der rechte Strich ragt nicht über den Bogen hinaus, der Bogen ist gross und reicht bis zur Höhe des rechten Striches. (Taf. 116b. 117; in dem Breve auf Taf. 116a, dessen Schrift stark zur Buchschrift neigt, ist das **a** jedoch uncial.)

d hat in älterer Zeit meist die gerade Form, später ist auch die runde Form wieder beliebt.

e wurde in älterer Zeit noch immer mit mehreren Federansätzen gemacht, erst später begann man, es mit einem Federzug zu schreiben (Taf. 117a. 117b).

f hat bald oben, bald unten eine Schlinge, später hat es oft zwei Schlingen.

Der Bogen von **h** erhielt eine Wendung nach aussen, so dass die Verbindung mit dem folgenden Buchstaben leicht hergestellt werden konnte.

i hat in ältester Zeit zuweilen einen Strich, später aber regelmässig einen Punkt; das zweite **i** von Doppel-**i** wurde lange Zeit unter die Linie verlängert. Wie in der Buchschrift, so wurde langes **j** auch in der Kursive im Verlauf des XVII. Jahrhunderts immer häufiger am Wortanfang verwendet, und endlich wurde es lautlich von kurzem **i** unterschieden. — Auch in der Majuskel begann man zu derselben Zeit, zwischen dem **I** auf der Linie und dem **J**, das unter die Linie verlängert ist, zu unterscheiden, doch diese Unterscheidung wurde weniger streng durchgeführt, und es gibt noch heute Schreibschulen, die keinen

Unterschied zwischen kurzem **I** und langem **J** machen. — In Deutschland gelang es den Philologen, jene lautliche Unterscheidung des kurzen **i** und des langen **j** wieder zu beseitigen: langes **j** wurde verpönt, kurzes **i** wurde wieder sowohl für den I-Laut wie für den Jot-Laut gesetzt.

Die Endschäfte von **m** und **n** wurden in der späteren Schrift, um leichter mit den folgenden Buchstaben verbunden werden zu können, nach rechts (also nach aussen) umgebogen und aufwärts geführt (Taf. 116c). Auf Taf. 117a hat Schluss-**m** häufig die Form eines geschlängelten Striches.

Der Bogen von **p** wurde ebenfalls nach rechts umgebogen; man schrieb ihn vielfach in Verbindung mit dem Langstrich, ohne die Feder abzusetzen, indem man vom Fusse des Langstriches aus eine feine Verbindungslinie nach oben führte. Oft auch machte man vom Innern des Bogens aus eine kleine Schlinge, deren Ende sich mit dem folgenden Buchstaben verbinden liess.

Gerades **r** war in älterer Zeit bevorzugt, doch manche Schreibschulen verwendeten häufig auch rundes **r**; dieses erhielt jetzt eine andere Form als früher: sein Querstrich steht nicht unten, sondern oben, und der Bogen ist nicht nach links, sondern nach rechts geöffnet (Taf. 116b, Zeile 1: *accrescat*). Den Übergang zu dieser neuen Form bildet die **Z**-Form des **r** in der späteren gotischen Schrift (siehe S. XXII). Aus diesem runden **r** stammt das runde **r**, das in der heutigen lateinischen Kurrentschrift neben dem geraden **r** gebraucht wird.

In dem runden **s** bewirkte der vordere Verbindungsstrich, dass die obere Rundung verkümmert wurde (Taf. 117a. 117b. 118a). Andererseits führte das Streben, sowohl die obere wie die untere Rundung verbindungsfähig zu machen, oft dazu, dem **s** entweder oben oder unten, oder oben und zugleich unten eine Schlinge zu geben; diese Form liebte man besonders für das erste **s** von Doppel-**s**; **s** gleicht in dieser Form ganz dem deutschen Minuskel-**h** (Taf. 117b, Zeile 2: *ess*).

t wurde oft als langer, meistens aber als halblanger Buchstabe behandelt. Sein Querbalken durchschneidet den Hauptschaft oder er sitzt an der rechten Seite desselben.

u hat bei vielen humanistischen Schreibern zuerst wieder in der Regel die runde Form (siehe das Breve von 1472 auf Taf. 116a); doch andere Schreiber setzten, der gotischen Schrift folgend, häufig am Wortanfang spitzes **u** (siehe das Breve von 1512 auf Taf. 116b). Man hatte später für **v** zwei Formen: eine ganz spitze und eine unten abgerundete (siehe die spitze Form auf Taf. 116c, Zeile 9.10; die abgerundete auf Taf. 117b, Zeile 2.3). Die lautliche Differenzierung beider Formen erfolgte, wie in der Buchschrift, im Verlauf des XVII. Jahrhunderts. — Seit dem XVIII. Jahrhundert suchten viele Philologen in den lateinischen Texten diese Unterscheidung wieder zu beseitigen, indem sie **v** vermieden und stets rundes **u** setzten, doch sie hatten damit weniger Erfolg als mit der Verdrängung des langen **j**.

x wurde vielfach in anderer Weise als früher geschrieben: man setzte es nämlich aus einem umgekehrten **c** (**o**) und einem gewöhnlichen **c** zusammen.

Auch **y** erhielt später eine etwas veränderte Form; seine Unterlänge bildet gewöhnlich eine Schlinge.

z hat sowohl eine kurze wie eine lange Form (mit Unterlänge); die kurze wird in den meisten Schreibschulen vorgezogen. Oft geht **z** auch über die obere Mittellinie.

Die grossen Buchstaben ahmen in freier Weise die römische Kapitelschrift nach. Oft auch haben sie die Form vereinfachter, abgerundeter gotischer Grossbuchstaben.

Abkürzungen. Im XV. und XVI. Jahrhundert gebraucht man noch häufig Abkürzungen, wenn auch lange nicht so häufig wie in der früheren gotischen Schrift. Doch allmählich begann man alle Wörter auszuschreiben; man kürzte nur gewisse häufig vorkommende Wörter und Titulaturen. Sehr beliebt war besonders die Kürzungsmethode, in welcher die letzten Buchstaben höher als die anderen gesetzt werden; man gab diesen Buchstaben oft eine kleinere Form und setzte einen oder zwei Punkte darunter, z. B. *mon^u s^u Galli* (*monasterii sancti Galli*), *occ^u* (*occasione*), *opp^u* (*opportune*). Siehe auch die Beispiele auf Taf. 116b, und in dem italienischen Briefe auf Taf. 122.